

Edyta Grotek/Katarzyna Norkowska (Hg.)
Sprache und Identität – Philologische Einblicke

Edyta Grotek/Katarzyna Norkowska (Hg.)

Sprache und Identität – Philologische Einblicke

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur



**UNIWERSYTET
MIKOŁAJA KOPERNIKA
W TORUNIU**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń.

Gutachterinnen und Gutachter:

Prof. em. Dr. phil. habil. Prof. h.c. Gerd Antos, M.A.

Dr. phil. habil. Agnieszka Frączek

Dr. phil. habil. Anna Just

Dr. phil. habil. Tomasz Waszak

Lektorat (Deutsch): Margit Eberharter-Aksu

Lektorat (Englisch): Mark Hoogslag

DTP: Michał Olewnik

ISBN 978-3-7329-0321-4

ISSN 2510-3792

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Edyta Grotek/Katarzyna Norkowska</i> Sprache und Identität. Zur Einführung	9
--	---

Literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektive

<i>Karolina Sidowska</i> Verlust und Wiederfindung der Identität in Kathrin Schmidts Roman <i>Du stirbst nicht</i>	19
Aleksandra Bovt Die Sprache der Liselotte von der Pfalz im Kontext des höfischen Kommunikationsideals	27
<i>Małgorzata Klentak-Zabłocka</i> Auf der Suche nach der Identität: Franz Kafka und seine Sprache(n)	37
<i>Małgorzata Jokiel</i> Zum Spannungsverhältnis zwischen der Sprachwahl und Identität bei Migrationsschriftstellern polnischer Herkunft	47
<i>Monika Wójcik-Bednarz</i> Italienisch-deutsche Gedächtniskonkurrenzen und integrative Identitäts- entwürfe im Roman <i>Stillbach oder die Sehnsucht</i> von Sabine Gruber	57
<i>Katarzyna Norkowska</i> Von den DDR-Bürgern zu den Ostdeutschen. Zur Konstruktion des ostdeutschen Identitätsdiskurses nach 1989	67
<i>Natalia Chodorowska</i> Die Identität der ‚Wendekinder‘ anhand des Erinnerungsbuches von Jana Hensel <i>Zonenkinder</i>	79
<i>Barbara Sapala</i> Kalender als Instrument der Bildung von Vertriebenen-Identität(en) am Beispiel des <i>Ermländischen Hauskalenders</i> (1950-1960)	87
<i>Katarzyna Chlewicka</i> Regionale Identität im Königlichen Preußen in der 2. Hälfte des 18. Jahr- hunderts. Versuch einer Rekonstruktion anhand von Pressebeiträgen	97

<i>Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius</i>	
Komponisten als Heroen und nationale Vorbilder in den Musik- schriften des 19. Jahrhunderts	107
<i>Gabriela Jelitto-Piechulik</i>	
Ricarda Huchs <i>Bilder deutscher Städte</i> als historisch-kulturelle Essentialisierung des Deutschen	119
Sprachwissenschaftliche Einblicke	
<i>Waldemar Czachur</i>	
Erinnerungsdiskurs und sprachliche Muster. Eine Analyse am Beispiel der Bezeichnung <i>Friedliche Revolution</i> aus der Sicht der kultur- sensitiven Linguistik	129
<i>Katharina Mucha</i>	
Selbst- und Identitätsgestaltung in kognitions-linguistischer Perspektive – (Netze von) Diskurskonstruktionen exemplifiziert an Briefen des 20. Jahrhunderts	141
<i>Kirsten Sobotta</i>	
Zur Identitätskonstruktion in Tagebuchaufzeichnungen einer Bürgerlichen aus den Jahren 1888/89	155
<i>Susanne Tienken</i>	
<i>Sternenkinder – Sternenmamas</i> . Soziale Kategorisierungen und relationale Identitätszuweisungen in Online-Trauerforen	167
<i>Dorota Kaczmarek</i>	
Mediale Profilierung der Identitätsfrage im Dissens über Flüchtlinge	179
<i>Georg Schuppener</i>	
Identitätsstiftung im aktuellen Rechtsextremismus am Beispiel der Facebook-Seiten der Partei „Die Rechte“	189
<i>Artur Tworek</i>	
Zum Ausdruck der Identität anhand phonetischer Phänomene	197
<i>Edyta Grotek</i>	
Onyme als Identitätsträger? Hodonyme und Ergonyme in der lokalen Mikroperspektive einer historischen urbanen Gemeinschaft	207
<i>Wolfram Karg</i>	
Kontrast und Identität im deutschsprachigen kolonialen Stadtdiskurs	221

<i>Barbara Hans-Bianchi</i>	
Das Schriftbild als Selbstbild. Zur Konstruktion von Identität in <i>Pennsylvania Deitsch</i>	243
<i>Karim Siebeneicher Brito</i>	
Transdifferente Identitäten am Beispiel von mehrsprachigen brasilianischen Migranten in Deutschland	261
<i>Daniela Pelka</i>	
Sprache als Träger nationaler Identität in Oberschlesien. Einige Bemerkungen zur Verwendung der Sprachen in Minderheiten- zeitschriften für junge Deutsche in Polen	271
<i>Tevfik Ekiz</i>	
Die endlose Debatte über das Englische als Bildungssprache an den türkischen Hochschulen	281
<i>Eleni Peleki</i>	
Identität durch Sprache von Schülerinnen und Schülern mit Deutsch als Erst- und Zweitsprache an deutschen Grundschulen. Ergebnisse einer empirischen Studie und ihr Nutzen für die Deutschlehrerausbildung	289
<i>Hanna Pułaczewska/Rupert Hochholzer</i>	
Identitäten und Sprachkompetenzen in der polnischen Sprache bei polnischstämmigen Schülern in Regensburg	303
<i>Jarochna Dąbrowska-Burkhardt</i>	
Sprache und Identität. Eine linguistische Annäherung an das Thema am Beispiel der polnischen Sprache in Deutschland	321
<i>Monika Olcha</i>	
Sprache, Irrealität und Identität – zur Interpretation der Identität im Rahmen der Blending-Theorie	331
Autorenangaben	341

Edyta Grotek/Katarzyna Norkowska (Toruń, Polen)

Sprache und Identität. Zur Einführung

1. Die Karriere eines Teflonwortes

Kaum ein Begriff erfreut sich im öffentlichen wie im privaten Diskurs einer vergleichbaren Popularität wie „Identität“. Tippt man bei Google „Identität“ ein, kommt man innerhalb von 0,42 Sekunden auf 15,6 Mio. Ergebnisse, bei „identity“ sind es 419 Mio. innerhalb von 0,4 Sekunden, darunter erscheinen auch Lösungen wie „Corporate Identity“, „Identity Management“ oder „Digitale Identität“. Der Einblick in das deutsche DWDS-Korpus (Kernkorpus) ergibt hierzu 1997 Treffer. Bereits im Jahre 1999 findet Lutz NIETHAMMER auf seiner Suche nach dem Stichwort „Identität“ in der online zugänglichen „Deutschen Bibliothek“ in Frankfurt und Leipzig 1701 Monographien, die sich verschiedenen Facetten des Themas zuwenden, davon erschienen knapp 200 in den siebziger Jahren, 500 in den Achtzigern und über tausend zwischen 1990 und 1999. Der „Boom“ der letzten Jahrzehnte lasse sich nicht allein auf die Veränderungen auf dem Buchmarkt zurückführen. „[D]ie Verdoppelung der Neuerscheinungen zur Identität pro Jahrzehnt weist diesem Thema doch eine einzigartige Stellung zu“ (vgl. NIETHAMMER 2000: 21). Es handelt sich nicht um irgendeinen Terminus, sondern beinahe um „ein Schlüsselwort der politischen und kulturellen Semantik“ (ebd.: 12).

Diese enorme Faszination führt dazu, dass wir es mit dem „Inflationsbegriff Nr. 1“ (BRUNNER 1987: 63) zu tun haben, dessen terminologische Unschärfe immer sichtbarer wird. Die Verwischung des Sprachgebrauchs geht „mit einer fortschreitenden Metaphorisierung dieses ja an sich hochabstrakten Begriffs Hand in Hand. Was ihm an Substanz verlorengelht, wächst ihm an Konnotationen zu“ (NIETHAMMER 2000: 30). Vergleichbare Sinnkonstruktionen kategorisiert Uwe PÖRKSEN als „konnotative Stereotype“, worunter „Identität“ auf Platz eins der Liste erscheint (vgl. PÖRKSEN 1992: 11, 78f.). Der Mediävist spricht in diesem Kontext von „Plastikwörtern“, die zwar wissenschaftlich klingen, in ihrer Bedeutung aber etwas verschwommen erscheinen. In der Linguistik wird in dieser Hinsicht von „Wortkarrieren“ (vgl. KONERDING 2009) oder „Teflonwörtern“ gesprochen (vgl. ANTOS 2014). Diese

[...] wirken durch ihre sub-semantische (subkutane ebenso wie subversive) Aura [...], nicht durch ihre denotative Begrifflichkeit. [...] [Sie] verdichten [...] ganze Diskurse, bringen Mentalitäten oder (sub-) kulturelle Einstellungen zum Ausdruck und sind daher in bestimmten Kollektiven weithin selbststimulierende Leit-, Bewertungs- und Überzeugungskonserven (ANTOS 2014: 101).

Tatsächlich wird der „Identität“-Begriff zu recht unterschiedlichen Zwecken gebraucht und sein Komplexität reduzierender Charakter bleibt nicht selten verdeckt. Nichtsdestotrotz – oder gerade deswegen – soll dieses Forschungsfeld einer disziplinübergreifenden Betrachtung eröffnet werden.

2. Das Konzept

Auch wenn „Identität“ in den letzten Jahrzehnten inflationär gebraucht wurde, ist der Begriff an sich keine Erfindung des 20. oder 21. Jahrhunderts. Der Terminus selbst wurde im Frühneuhochdeutschen aus dem lateinischen *identitās* entlehnt, einem Abstraktum zu *idem*, „derselbe“ (vgl. KLUGE 1989: 324). Ursprünglich handelt es sich um einen Begriff der Logik, der eine vollkommene Übereinstimmung zweier Gegenstände markieren sollte. Im Laufe der Zeit wird er aber auf die Felder der Psychologie (Arbeiten von ERIKSON 1959, 1968) und der Soziologie (TOURAINÉ 1974, SANSALIEU 1980) übertragen.

Als Klassiker der psychologischen Identitätsforschung darf eben Erik ERIKSON genannt werden, der sich in seiner Studie *Identität und Lebenszyklus* (2015)¹ auf die Persönlichkeitsentwicklung in den einzelnen Lebensstadien und das damit erlangte Gefühl der Identität konzentriert, die er wie folgt definiert:

Das bewusste Gefühl, eine persönliche Identität zu besitzen, beruht auf zwei gleichzeitigen Beobachtungen: der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und der damit verbundenen Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen. Was wir hier Ich-Identität nennen wollen, meint also mehr als die bloße Tatsache des Existierens, vermittelt durch persönliche Identität; es ist die Ich-Qualität dieser Existenz (ERIKSON 2015: 18).

Der Begriff „Identität“ lässt aber auch eine andere Auslegung zu. Es bezieht sich nämlich sowohl auf Gleichsein (*sameness*), als auch auf Anderssein (*distinctiveness*) (vgl. JACOBSON-WIDDING 1983: 13). So haben wir es einerseits – im Sinne Eriksons – mit Kontinuität gewisser Eigenschaften eines Individuums in der Zeit zu tun (d.h. Identität im Sinne identisch mit eigenen Werten, Gedanken und Handlungen aus der Gegenwart wie aus der Vergangenheit). Andererseits

¹ Erste Ausgabe 1959: *Identity and the Life Cycle*, Psychological Issues, Vol. 1, Nr. 1.

zeigt das Individuum aber Eigenschaften, die es von den anderen unterscheidet, dank denen es „unterscheidbar“ ist (vgl. BOKSZAŃSKI 2005: 36f.).

In der Postmoderne wird Identität nicht mehr als ein stabiles und kohärentes Selbstbild definiert, sondern als ein Prozess der Selbstorganisation eines Individuums, in dem „eine Person sich selbst identifiziert, indem also Subjekt und Objekt der Identifizierung in einer Person vereint sind“ (FREY/HÄUSSER 1987: 4). Dieser Akt vollzieht sich nicht in einem Vakuum, sondern in einem sozialen Raum (was dem sozialen Interaktionismus Rechnung trägt). Dementsprechend erscheint „Identität“ als ein an der „Schnittstelle zwischen Subjekt und Gesellschaft“ (zit. nach GYMNIICH 2003: 30) angesiedeltes Konzept, das von Heiner KEUPP in seinem Beitrag „Identität“ als „ein Akt sozialer Konstruktion“ gedeutet wird:

Die eigene Person oder eine andere Person wird in einem Bedeutungsnetz erfasst [...]. Es geht immer um die Herstellung einer Passung zwischen dem subjektiven ‚Innen‘ und dem gesellschaftlichen ‚Außen‘, also um die Produktion einer individuellen sozialen Verortung. Die Notwendigkeit zur individuellen Identitätskonstruktion verweist auf das menschliche Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit. [...] Identität bildet ein selbstreflexives Scharnier zwischen der inneren und der äußeren Welt (SPEKTRUM 2000).

Identität ist demzufolge als eine Art „Kompromissbildung zwischen Eigensinn und Anpassung“ (ebd.), zwischen „Introspektion“ und „soziale[r] Interaktion“ (GYMNIICH 2003: 32) zu verstehen. Das Individuum scheint mit seiner Umwelt zu verhandeln, weil die gesellschaftliche Anerkennung eine gelungene Identitätsbildung bedingt (vgl. ROSNER 2006: 36). In diesem Sinne erscheint Identität als etwas Dynamisches, was stets ausgehandelt wird. Der prozesshafte Charakter der Identität wird in der Postmoderne sehr deutlich der bisherigen statischen Auffassung der Moderne mit ihren stabilen Gesellschaftsstrukturen entgegengesetzt. Den zeitgenössischen Theorien zufolge handelt es sich nicht mehr um die Entdeckung eines ‚inneren Kerns‘, sondern um „permanente Passungsarbeit zwischen inneren und äußeren Welten“ (SPEKTRUM 2000). Statt von Identität als einem Zustand zu sprechen, wird von nun an auf „ein Prozessgeschehen beständiger alltäglicher Identitätsarbeit“ (ebd.) hingewiesen. Das Individuum wird zum „Baumeister seines eigenen Selbst“ (EICKELPASCH/RADEMACHER 2013: 7). Im Zusammenhang mit dieser Identitätsarbeit soll die sprachbezogene Dimension hervorgehoben werden, denn die Identität – sei es die persönliche, sei es die kollektive – wird vor allem sprachlich markiert wie auch ausgehandelt.

Die Identitätsforscher sind sich darüber einig, dass „das Bewusstsein des eigenen Selbst [...] von den Zuschreibungen, Wahrnehmungen und Benennungen Anderer abhängig ist.“ (EICKELPASCH/RADEMACHER 2013: 77). Dieser

Sachverhalt wird bereits von den Begründern der sozialpsychologischen Identitätstheorie im 19. Jahrhundert erkannt. So verweist William JAMES im ersten Band seiner *Principles of Psychology* (1890) auf die Wechselwirkung von Innen und Außen. Charles H. Cooley übernimmt die These in dem 1902 präsentierten Konzept des ‚looking-glass self‘ bzw. des Spiegelbildefeffektes. Die individuelle Identität sei durch eine Art ‚Spiegel‘ der Identität mitgeformt, der dem Einzelnen durch seine Umgebung vorgezeigt wird (vgl. GYMNIĆH 2003: 31). Aber auch die kollektive Identität wird durch das Äußere, das Fremde mitgeprägt.

Kollektive Identitäten ‚leben‘ von der Unterscheidung zwischen ‚wir‘ und ‚ihr‘, als Abgrenzung des Eigenen, Bekannten von dem Fremden, was naturgemäß mit dem Konstruieren und Ziehen von äußeren Grenzen der gegebenen Gemeinschaft verbunden ist (GROTEK 2015: 87).

Das Fremdbild und das Eigenbild wirken sich aufeinander aus und prägen einander. Die Identitätsbildung erscheint demzufolge nicht als Prozess einer autonomen Selbstkonstruktion, sondern als Ergebnis eines Kompromisses zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung.²

Auf weitere Faktoren, die das komplexe Konzept begründen, verweist Marion GYMNIĆH in Anlehnung an FREY und HAUSSER. Genannt werden kognitive, emotionale und motivationale Komponenten der Identität. Der kognitive Anteil ist als „Selbstkonzept“ zu verstehen, d. h. das subjektive Eigenbild einer Person, entstanden im Prozess „der Verarbeitung vielfältiger, selektierter Selbstwahrnehmungen in subjektiv bedeutsamen Situationen“ (zit. nach GYMNIĆH 2003: 32). Diese Selbsterfahrung – mit seiner synchronen und diachronen Dimension – fordert von dem betroffenen Ich die Realisierung verschiedener Normen, verstanden auch als Sprachnormen. Die Markierung der eigenen Besonderheit bzw. einer Gruppenzugehörigkeit erfolgt nämlich nicht zuletzt durch die Wahl eines entsprechenden Codes, der jeweils der Situation angepasst wird. Jede individuelle Identität muss in diesem Sinne als eine multiple Identität verstanden werden. Jeder Sprecher erscheint als ein Mehr-Identitäten-Redner (vgl. u. a. KRESIĆ 2007: 8f.).

Neben dem Selbstentwurf spielt die emotionale Komponente der Identität eine Rolle, die von FREY und HAUSSER als das Selbstwertgefühl definiert wird. Es handelt sich um die „emotional[e] Einschätzung des eigenen Selbstkonzepts“

² Sprachlich wird das u. a. durch Verwendung von Stereotypen sichtbar, welche Vorurteile anderen gegenüber verbalisieren. Primär entsteht das Selbstbild (Autostereotyp), das grammatisch die erste Person ins Zentrum stellt (Singular *ich*, wie Plural *wir*). Als nächster Schritt wird konzeptuell ein Fremdbild (Heterostereotyp) geschaffen, das wiederum die Abgrenzung von einer anderen Gruppe bezweckt und grammatisch die dritte Person (*er/es/sie/sie*) in den Vordergrund rückt. Die linguistische Stereotypenforschung geht diesem Phänomen gründlich nach (vgl. und siehe mehr u. a. PISARKOWA 1976, DĄBROWSKA-BURKHARDT 1999).

(GYMNICH 2003: 32). Die motivationale Komponente wird dagegen als „Kontrollüberzeugung“ gefasst, die zwischen den Polen der Hilflosigkeit und der Beherrschung, dem Gefühl des Ausgeliefertseins und der Stärke angesiedelt wird (vgl. ebd.).

Solange das Individuum keine Zweifel an seiner Zugehörigkeit hegt, solange es sich keiner Alternativen bewusst ist, hinterfragt es nicht sein Selbstkonzept. Angesichts einer Krise wird „Identität“ aber zum Gegenstand der Betrachtung (vgl. BAUMAN 2006: 14, 22). Um den Mechanismus besser zu veranschaulichen, vergleicht Luisa PASSERINI Identität mit Gesundheit. Beide Objekte lassen sich positiv kaum näher bestimmen. Erst der Verlust der Stabilität wirft diesbezüglich Fragen auf (vgl. NIETHAMMER 2000: 16).

3. Dimensionen der Identität³

In den Geisteswissenschaften wird über verschiedene Dimensionen der Identität bzw. Identitätsformen oder Subidentitäten gesprochen, die sich wiederum in weitere Kategorien unterteilen lassen. Bei allen Subkategorien spielt allerdings die Sprache – die sprachliche Handlung und Markierung – eine wichtige Rolle. Und weil jeder Sprecher mehrere Identitäten hat und sie – verbal wie nonverbal – in verschiedenen Zusammenhängen aushandelt, müsste „Identität“ immer im Plural gedacht werden. So wird heute sogar der Begriff „Patchwork-Identität“ immer gängiger. Die Besprechung aller Konzepte würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Nun sollen aber – neben der bereits besprochenen Unterscheidung zwischen der/den persönlichen und der/den kollektiven Identität(en) – weitere Facetten angedeutet werden, um die Komplexität des Phänomens anzudeuten.

Nennenswert ist die von TAJFEL und TURNER (1979)⁴ begründete Theorie der Sozialen Identität (SIT), die die Ich-Komponente als ein Teil des Selbstkonzeptes eines Individuums, gewonnen durch Teilhabe an einer sozialen Gruppe (vgl. u. a. SPEKTRUM 2000), betrachtet. Jedes Individuum ist Mitglied von mehreren sozialen (sozio-funktionalen) Gruppen. Die Zugehörigkeitswahrnehmung kann auf der Ebene der national-, ethnisch- oder religionsbezogenen Identifizierung erfolgen. Auch der Ort (Raum) kann als Hauptstimuli der Zuordnung

3 Auf fachspezifische Verwendung des Begriffs „Identität“ wie z. B. finanzielle Identität i. S. der Wirtschaftsrechnungen (siehe z. B. SCHULTE, Karl-Werner (1981): *Wirtschaftlichkeitsrechnung*, Berlin) wird hier nicht eingegangen.

4 Schon im Jahre 1974 publizierte TAJFEL den Beitrag: *Social identity and intergroup behaviour*, in: *Social Science Information*, Bd. 13, S. 65-93.

zu einer Gruppe gelten. Im Falle dieser „ortsbezogenen Identität“ (*place identity*) handelt es sich um

[...] Dimensionen des Selbst, welche die individuelle persönliche Identität in Bezug auf die physische Umwelt durch ein komplexes Muster von bewussten und unbewussten Ideen, Überzeugungen, Einstellungen, Gefühlen, Werten, Zielen und Verhaltenstendenzen und Fähigkeiten definieren, die für diese Umwelt relevant sind (PROSHANSKY 1978: 155).⁵

Als Teil der ortsbezogenen Identität kann auch die digitale Dimension der persönlichen Identität – ein Phänomen des 21. Jahrhunderts – betrachtet werden. Dem Internet als Handlungsraum kommt nämlich auch eine große – und zunehmende – Rolle im Prozess der kollektiven Identitätsbildung zu.⁶ Die philologische – vor allem sprachwissenschaftliche – Untersuchung der digitalen Identität⁷ bleibt allerdings ein Forschungsdesiderat.

4. Identität durch Sprache⁸ – Sprache und Identität

Die Sprache – im Sinne von Code – ist eine wichtige Markierung der Identität wie auch ein Stimuli der Identitätsstiftung (vor allem bei kollektiven Identitäten).⁹ In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von sprachwissenschaftlichen Publikationen erschienen, die gegenseitige Auswirkungen und Zusammenhänge zwischen den beiden Phänomenen nahelegen. Diese werden im Kontext der Mehrsprachigkeit, der nationalen Identität, der Dialekte, Soziolekte, der kulturbezogenen Identität erforscht.¹⁰ Auch dieser Band liefert Beiträge, die verschiedene Aspekte der gegenseitigen Beeinflussung zeigen. Nun soll aber weiteren Zugängen der Weg eröffnet werden, die über eine bloß linguistische Perspektive – mit dem Forschungsbereich „Sprache“ assoziiert – hinausgehen. Identität und Sprache sind nämlich Phänomene, die im Interessenbereich von Philologen – sowohl der Sprach- als auch der Literaturwissenschaftler – liegen.

5 „[...] those dimensions of self that define the individual's personal identity in relation to the physical environment by means of a complex pattern of conscious and unconscious ideas, beliefs, preferences, feelings, values, goals, and behavioral tendencies and skills relevant to this environment“ [Übersetzung: EG].

6 Die Aktivität im Netz erlaubt verschiedenen Institutionen sich eine Teilidentität (Teilprofile) von uns zu bilden. Dies erfolgt größtenteils durch unsere sprachliche Handlung und wurde sogar zu einem Leitmotiv einer Episode der Science-Fiction-Miniserie „Black Mirror“ („Wiedergänger“, engl. Originaltitel: „Be Right Back“), wo nach dem Tod eines der Protagonisten aufgrund seiner im Netz hinterlassenen sprachlichen Äußerungen sein Wiedergänger erschaffen wurde.

7 In erster Linie als IP-Adresse zu verstehen.

8 Sprachidentität ist – wie Identität selbst – zweierlei auszulegen: zuerst als Möglichkeit, eine Sprache zu identifizieren, dann aber als „Identität einer Person in Bezug auf ihre – oder auf eine – Sprache [...]“ (THIM-MABREY 2003: 1f.)

9 Siehe z. B.: GILES/TAYLOR/BOURHIS (1976), WEBER (1980), OLZAK (1983).

10 Genannt seien an der Stelle nur einige, z. B. BARTHOLY 1992, GARDT/HASS-ZUMKEHR/ROELCKE 1999, REICHMANN 2000, ESSER 1983.

Es ist uns gelungen, hervorragende Autor_innen aus der ganzen Welt zur Mitarbeit am vorliegenden Band einzuladen, die durch das Prisma ihrer speziellen Untersuchungsgegenstände auf das Phänomen *Identität* blicken und ihre Beiträge unseren Leser_innen hiermit zur Verfügung stellen. Die meisten von ihnen wurden im Herbst 2015 bei der internationalen germanistischen Konferenz „Sprache und Identität“ in Toruń (Polen) in Form von Referaten präsentiert. Dank fruchtbaren Diskussionen in und nach der Tagung gewannen sie ihre endgültige Gestalt. Obwohl wir mit diesem Sammelband das breite Thema nicht vollständig rekonstruieren, sondern eher skizzenhaft einige Aspekte signalisieren können, hoffen wir, mit den Einblicken in die Problematik nicht nur das breite Spektrum des Forschungsbereichs anzudeuten, sondern darüber hinaus einige Forschungsdesiderate zu orten.

Alleine hätten wir es nicht geschafft. Ohne die Leiterin des Lehrstuhls für Germanistik an der Universität in Toruń, den Dekan der Philologischen Fakultät, den fördernden Rat und die Offenheit des Verlags sowie die Geduld und die Unterstützung unserer Familien wäre das Buch nicht entstanden. Ein besonderer Dank gilt aber vor allem unseren Autor_innen, Gutachter_innen, Proofreader_innen wie auch unserem DTP-Fachmann!

Toruń, im August 2016

Literatur

- ANTOS, Gerd (2014): „*Tarnkappen-Rhetorik*“. *Zur Rhetorik einer sich selbst überzeugenden Selbsttäuschung*. in: Antos, Gerd/Fix, Ulla/Radeiski, Bettina (Hrsg.): *Rhetorik der Selbsttäuschung*, Berlin, S. 89-113.
- BARTHOLY, Heike (1992): *Sprache, kulturelle Identität und Unabhängigkeit, dargestellt am Beispiel Maltas*, Wiesbaden.
- BAUMAN, Zygmunt (2006): *Tożsamość. Rozmowy z Benedetto Vecchim* (org. *Identity. Conversation with Benedetto Vecchi*, übersetzt von Jacek Łaszcz), Gdańsk.
- BOKSZAŃSKI, Zbigniew (2005): *Tożsamości zbiorowe*, Warszawa
- BRUNNER, Karl-Michael (1987): *Zweisprachigkeit und Identität*, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 44, S. 57-75.
- DĄBROWSKA-BURKHARDT, Jarochna (1999): *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse. Eine textlinguistische Untersuchung*, Tübingen.
- DWDS = Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache, ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, URL: <http://dwds.de> [03.09.2016]
- EICKELPASCH, Rolf/RADEMACHER, Claudia (2013): *Identität*, Bielefeld.
- ERIKSON, Erik (1968): *Identity an Identity Difusion*, in: Gordon, Chad/Gergen, Kenneth (Hrsg.): *The Self in Social Interaction*, New York.
- ERIKSON, Erik (2015): *Identität und Lebenszyklus*. (org. *Identity and the Life Cycle*, übersetzt von Käte Hügel), Frankfurt a. M.
- ESSER, Paul (1983): *Dialekt und Identität. Diglottale Sozialisation und Identitätsbildung*, Frankfurt a. M.
- FREY, Hans-Peter/HAUSSER, Karl (1987): *Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung*, in: Frey, Hans-Peter/Haußer, Karl (Hrsg.): *Identität: Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschungen*, Stuttgart, S. 3-26.

- GARDT, Andreas/HASS-ZUMKEHR, Ulrike/ROELCKE, Thorsten (Hrsg.) (1999): *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*, Berlin/New York.
- GILES, Howard/TAYLOR, Donald, M./BOURHIS, Richard, Y.(1976): *Dimensions of Welsh Identity*. In: *European Journal of Social Psychology*, 7 (2), S. 165–174.
- GROTEK, Edyta (2015): *Sprache als Identitätsträger. Entwicklung eines Untersuchungsrasters – ein Versuch am Beispiel der historischen Sprechergemeinschaft vom Toruń des 19. Jahrhunderts*, in: Opiłowski, Roman/Czachur, Waldemar (Hrsg.): *Sprache – Wissen – Medien. Festschrift für Prof. Gerd Antos*, Wrocław/Dresden, S. 85-100.
- GYMNICH, Marion (2003): *Individuelle Identität und Erinnerung aus Sicht von Identitätstheorie und Gedächtnisforschung sowie als Gegenstand literarischer Inszenierung*, in: Erll, Astrid/Gymnich, Marion/Nünning, Ansgar (Hrsg.): *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*, Trier, S. 29-46.
- JACOBSON-WIDDING, Anita (1983) (Hrsg.): *Identity: Personal and Sociocultural*, Uppsala.
- JAMES, William (1890): *The Principles of Psychology*. 2 Bände, New York/London.
- KLUGE, Friedrich (1989): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York.
- KONERDING, Klaus-Peter (2009): *Diskurslinguistik – eine neue linguistische Teildisziplin*. in: Felder, Ekkehard (Hrsg.): *Sprache. Heidelberger Jahrbücher 2009/53*, Heidelberg, S. 155-177.
- KRESIĆ, Marijana (2007): *Sprache der Identität. Beiträge des Projekts „Signs of Identity“*, http://www.signsofidentity.de/fileadmin/pdf/Sprache_der_Identitaet_Beitrag_Kresic_8.6.07.pdf [05.08.2016].
- NIETHAMMER, Lutz (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek bei Hamburg.
- OLZAK, Susan (1983): *Contemporary Ethnic Mobilization*, in: *Annual Review of Sociology*, H. 9, S. 355-374.
- PISARKOWA, Krystyna (1976): *Konotacja semantyczna nazw narodowości*, in: *Zeszyty Prasoznawcze* Nr. 1 (67), Jg. XVII, Kraków S. 5-26.
- PÖRKSEN, Uwe (1992): *Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur*, Stuttgart.
- PROSHANSKY, Harold (1978). *The city and self-identity*, in: *Environment and Behavior*, 10, 147-169.
- REICHMANN, Eva (2000): *Narrative Konstruktion nationaler Identität*, St. Ingbert.
- ROSNER, Katarzyna (2006): *Narracja, tożsamość i czas*, Kraków.
- SANSAULIEU, Renaud (1980): *L'identite et les relations de travail*, in: Tap, Pierre (Hrsg.): *Identites collectives et changements sociaux*, Toulouse.
- SPEKTRUM AKADEMISCHER VERLAG (Hrsg.) (2000): *Lexikon der Psychologie*, Heidelberg URL: <http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie> [23.10.2015].
- TAJFEL, Henri/TURNER, John, C. (1979). *An integrative theory of intergroup conflict*, in: Austin, William, G./Worchel, Stephen (Hrsg.), *The social psychology of intergroup relations*, Monterey, S. 33-47.
- THIM-MABREY, Christiane (2003): *Sprachidentität – Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht*, in: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): *Sprachidentität: Identität durch Sprache*, Tübingen, S. 1-18.
- TOURAINÉ, Alain (1974): *Pour la sociologie*, Paris.
- WEBER, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen.